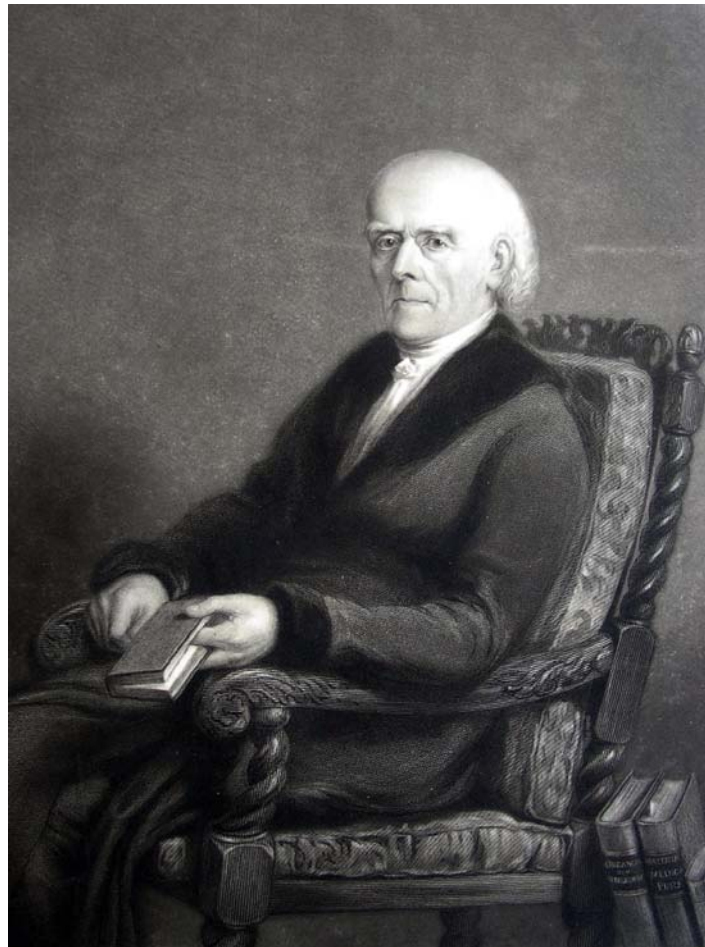




Homöop@thie Edition Digital Newsletter 10-2015 /2



Samuel Hahnemann - 80jährig
Portrait des englischen Malers George Edwards Hering

Editorial

Das Thema der Wiederholung eines homöopathischen Mittels wurde seit Hahnemann immer wieder diskutiert.

Viele der "alten Artikel" zu diesem Thema haben bis zum heutigen Tag nichts an Aktualität verloren.

Der Artikel vom Mai 1833 wurde in der vorliegenden Fassung in der Zeitschrift *Volksblätter für homöopathisches Heilverfahren*, 1835, Erster Band, Heft 1, S. 49 - 55 veröffentlicht.

Bibliothek des Hahnemann Instituts
Greifenberg



Über die Wiederholung eines homöopathischen Heilmittels

von **Samuel Hahnemann** (aus: Volksblätter für homöopathisches Heilverfahren, Erster Band (1835), Heft 1, S. 49 - 55, Bibliothek des Hahnemann Instituts, Greifenberg)

Ich habe in den vorigen Ausgaben des Organons das nöthige Auswirken-Lassen nur immer einer einzigen Gabe wohlgeählter homöopathischer Arznei auf einmal, ehe eine neue, oder die vorige wiedergegeben würde, anempfohlen, - eine Lehre, die aus der gewissen Erfahrung entstand, daß theils durch eine größere Gabe der obschon wohlgeählten Arznei (wie man neuerlich, wie durch einen Rückschritt, wieder in Vorschlag brachte), theils, was dasselbe ist, durch mehre kleine, dicht hintereinander gereichte Gaben derselben fast nie das möglichst Gute in Heilung der Krankheiten, vorzüglich der chronischen, auszurichten ist, und zwar, weil durch ein solches Verfahren die Lebenskraft sich nicht ruhig von ihrer Verstimmtheit durch natürliche Krankheit zur Umstimmung in ähnliche Arznei-Krankheit bequemt, sondern gewöhnlich so stürmisch von einer großen Gabe oder mehren dicht hintereinander wiederholten, kleineren Gaben selbst homöopathisch gewählter Arznei aufgeregt und empört zu werden pflegt, daß ihre Reaktion in den meisten Fällen nichts weniger als heilbringend sich äußern kann, sondern mehr schadet, als nützt. So lange nun kein hülfreicheres, als dieses damals von mir gelehrte Verfahren auszumitteln war, befahl die menschenfreundliche Sicherheitsregel: *si non juvat, modo ne noceat* (wenn es auch nichts helfen sollte, darf es wenigstens nichts schaden), dem, Menschenwohl für seinen höchsten Zweck achtenden, homöopathischen Heilkünstler, im Allgemeinen gegen Krankheiten des sorgfältig gewählten Arzneimittels nur eine einzige Gabe auf einmal und zwar die kleinste auf den Kranken wirken und so auch dieselbe auswirken zu lassen. Kleinste, sage ich, indem es für eine, durch keine Erfahrung in der Welt widerlegbare, homöopathische Heilregel gilt und gelten wird, daß des richtig gewählten Arzneimittels beste Gabe stets nur die kleinste sei in einer der hohen Potenzirungen (X), sowohl für chronische, als für akute Krankheiten, - eine Wahrheit, die das unschätzbare Eigenthum der reinen Homöopathik ist, und auch, so lange die Allöopathik (und nicht viel weniger die neuere Mischlingssekte, aus allöopathischem und homöopathischem Verfahren zusammengesetzt) noch am Leben des Kranken wie ein Krebs zu

nagen, und sie mit größeren und großen Gaben Arznei zu verderben fortfährt, die Afterkünste durch eine unübersehbare Kluft von der reinen Homöopathik entfernt halten wird.

Auf der andern Seite zeigt uns doch die Praxis, daß eine einzige dieser kleinen Gaben wohl in einigen vorzüglich leichten Fällen von Krankheit zureiche, um fast alles auszurichten, was durch diese Arznei vor der Hand möglich war, besonders bei kleinen Kindern und sehr zärtlichen und erregbaren Erwachsenen, daß aber in mehren, ja in den meisten Fällen von sowohl sehr langwierigen, schon weit gediehenen, oft durch vorgängige, unpassende Mittel verdorbene, als auch in wichtigen akuten Krankheiten offenbar eine solche kleinste Gabe Arznei selbst in unserer hochpotenzirten Kraftentwicklung nicht zureichen könne, um durch sie alle von derselben Arznei überhaupt zu erwartende Heilwirkung ausgerichtet zu sehen, indem hierzu unstreitig mehrere derselben einzugeben nöthig sein möchte, damit die Lebenskraft von ihnen zu dem Grade pathogenetisch (Krankheit erzeugend) umgestimmt und ihre heilkräftige Reaktion so hoch gespannt werde, daß sie den ganzen Theil der ursprünglichen Krankheit, den zu tilgen überhaupt im Vermögen des wohlgeählten homöopathischen Mittels lag, vollständig durch ihre Gegenwirkung auslöschen könne; die bestgewählte Arznei in dieser kleinen Gabe, einmal gegeben, brachte da wohl etwas Hülfe, aber lange nicht genug.

Dieselbe Gabe des gleichen Mittels aber bald wieder und wieder zu geben, getraute sich der sorgfältige, homöopathische Arzt nicht, da er keinen Vortheil, wohl aber, am öftersten während genauer Beobachtung, gewissen Nachtheil davon mehrmals erfahren hatte. Er sah gewöhnlich Verschlimmerung, wo er selbst die kleinste Gabe des geeigneten Mittels, wenn er sie heute gereicht, morgen und übermorgen wiederholt hatte.

Um nun, wo er von der genaueren Wahl seiner homöopathischen Arznei überzeugt war, mehr Hülfe für der Kranken zu schaffen, als ihm bisher durch Verordnung einer einzigen kleinen Gabe gelang, kam er natürlich oft auf den Einfall, die Gabe, weil



es aus obigen Gründen nur eine Einzige sein sollte, um so mehr zu verstärken, und z.B. statt eines einzigen feinsten Streukügelchens mit Arznei in höchster Potenzirung befeuchtet, wohl ihrer 6 – 7 – 8 auf einmal, auch wohl halbe und ganze Tropfen davon zu reichen. Aber, fast ohne Ausnahme, war der Erfolg weniger günstig, als hätte er sein sollen, oft wirklich ungünstig, oft auch sehr übel, - ein Schaden, der bei einem so behandelten Kranken schwerlich wieder gut zu machen ist.

Auch niedrigere Potenzirung des Mittels in großer Gabe dafür zu nehmen, giebt hier kein wahres Auskunft-Mittel.

Eine Verstärkung der einzelnen Gaben homöopathischer Arznei bis zur Bewirkung des gedachten, erforderlichen Grades pathogenetischer Anregung der Lebenskraft zur heilkräftigen, hinreichenden Reaktion erfüllt daher, wie auch die Erfahrung lehrt, die gewünschte Absicht keineswegs. Die Lebenskraft wird dadurch allzu heftig und allzu plötzlich angegriffen und empört, als daß sie zu einer allmählichen, gleichmäßigen, heilsamen Gegenwirkung Zeit hätte, sich zu ihrer Umstimmung einzurichten, daher sie sich bestrebt, das in Uebermaaß sie anfallende Arzneiliche, wie einen Feind, von sich zu stoßen durch Erbrechen, Durchfall, Fieber, Schweiß u. s. w., und so das Ziel des unbedachtsamen Arztes zum größten Theile oder gänzlich zu verrücken oder zu vereiteln; - es wird sehr wenig oder nichts Gutes zur Heilung der Krankheit damit ausgerichtet, vielmehr wird der Kranke dadurch sichtbar geschwächt, und man darf in langer Zeit nicht daran denken, auch nur die kleinste Gabe desselben Mittels dem Kranken wieder zu reichen, wenn sie nicht nachtheilig auf ihn wirken soll.

Doch auch eine Menge dicht nach einander wiederholter, kleinster Gaben zu derselben Absicht häufen sich im Organismus zu einer Art übergroßen Gabe an, mit, wenige, seltene Fälle ausgenommen, ähnlich üblem Erfolge; die Lebenskraft wird da, ohne sich zwischen jeder, obschon kleinsten Gabe wieder erholen zu können, gedrängt und übermannt und so, unvernünftig heilkräftig zu reagiren, nur passiv zur unwillkürlichen Fortsetzung der ihr so aufgedrungenen, überstarken Arzneikrankheit genöthigt, wie auf ähnliche Weise beim allöopathischen Mißbrauche großer, gehäufte Gaben einer und derselben Arznei zum langdauernden Schaden des Kranken tagtäglich von uns wahrgenommen wird.

Um daher nun, unter Vermeidung der von mir angedeuteten mir angedeuteten Fehlwege, gewisser

als bisher zum Ziele zu gelangen, und die gewählte Arznei so zu reichen, daß sie ohne Nachtheil für den Kranken zu ihrer größten Wirksamkeit gelangen müsse, damit sie im angegebenen Krankheitsfalle alles mögliche Gute ausrichte, was nur in ihrem Vermögen überhaupt liegt, befolgte ich in neueren Zeiten einen eigenen Weg.

Ich erkannte, daß man, um die rechte Mittelstraße zu finden, sich nach der Natur der verschiedenen Arzneimittel sowohl, als auch nach der Körperbeschaffenheit des Kranken und der Größe seiner Krankheit richten müsse, so daß, - um ein Beispiel am Gebrauche des Schwefels in *chronischen* (psorischen) Krankheiten zu geben, - die feinste Gabe desselben (*Tinct. sulph. X^o*) selbst bei robusten Personen und bei entwickelter Psora nur selten öfter, als alle 7 Tage, mit Vortheil zu wiederholen sei, ein Zeitraum, den man um so mehr noch zu verlängern hat, wenn schwächlichere und erregbare Kranke dieser Art zu behandeln sind, da man dann wohl thut, nur alle 9, 12, 14 Tage eine solche Gabe zu reichen, was man nun so lange wiederholt, bis die Arznei aufhört, dienlich zu sein. Da findet man dann, (um den *Schwefel* als Beispiel beizubehalten), daß in psorischen Krankheiten selten weniger als 4, oft aber 6, 8, auch wohl 10 solcher Gaben (*Tinct. Sulphur. X^o*) zur vollständigen Vernichtung des ganzen, von *Schwefel* überhaupt tilgbaren Theils der chronischen Krankheit erfordert werden, in solchen Zeiträumen nach einander zu reichen, - vorausgesetzt, daß noch kein allöopathischer Mißbrauch des Schwefels vorausgegangen ist. So läßt sich selbst ein frisch entstandener (primärer) Krätz-Ausschlag bei nicht allzuschwächlichen Personen, auch wenn er den ganzen Körper überzogen hätte, durch eine alle 7 Tage gereichte Gabe *Tinct. Sulph. X^o* binnen 10, 12 Wochen (also mit 10, 12 Kügelchen) *reinheilen*, so daß man nicht oft noch ein Paar Gaben *Carb. veg. X^o*, (ebenfalls jede Woche eine gegeben), zu Hülfe zu nehmen nöthig hat, ohne die mindeste äußere Behandlung, als öftere reine Wäsche und gute Lebensordnung.

Wenn auch für andere chronische Krankheiten, allem Ermessen nach, 8, 9, 10 Gaben *Tinct. Sulphur.* (zu *X^o*) erforderlich geachtet würden, so ists in solchen Fällen doch vorzüglicher, statt sie in einer unmittelbaren Aufeinander-Folge zu reichen, nach jeden drei Gaben, eine Gabe anderer, nächst dem Schwefel hier vorzüglich homöopathisch dienlicher Arznei einzuschieben, und diese ebenfalls 8, 9, 12, 14 Tage wirken zu lassen, ehe man wieder eine Reihe von drei Gaben *Schwefel* anfängt. Diese



Zwischen-Arznei ist am besten eine solche, die, wenn man die Schwefelgaben beendigt, noch ein Paar mal nach einander (in Zwischenräumen von 8 bis 14 Tagen) zu geben dienlich erachtet werden wird.

Nicht selten sträubt sich jedoch die Lebenskraft, mehre Gaben *Schwefel*, so erforderlich sie auch für das chronische Übel wären, selbst in den angegebenen Zwischenräumen, ruhig auf sich wirken zu lassen, und deutet dies Widerstreben durch einige, obschon mäßige Schwefel-Symptome an, die sie in der Kur am Kranken laut werden läßt. Da ist es zuweilen rathsam, eine kleine Gabe *Nux. vom. X^o*, auf 8 bis 12 Tage Wirkung zu reichen, um die Natur geneigt zu machen, den Schwefel in fortgesetzten Gaben wieder ruhig und mit gutem Erfolge wirken zu lassen. In geeigneten Fällen ist *Puls. X^o* vorzuziehen.

Am widerspenstigsten zeigt sich aber die Lebenskraft, den, obschon höchst indizirten *Schwefel* heilsam auf sich wirken zu lassen, zeigt sogar sichtbare Verschlimmerung des chronischen Übels, selbst auf die kleinste Schwefelgabe, ja sogar auf das Riechen an ein Senfsamen großes, mit *Tinct. Sulph. X^o* befeuchtetes Streukügelchen, wenn der *Schwefel* schon vorher, (sogar Jahrelang vorher), in großen Gaben allöopathisch gemißbraucht worden war. Dies ist ein, die beste ärztliche Behandlung der chronischen Krankheiten fast unmöglich machender, beklagenswerther Umstand unter den vielen, die uns die allgewöhnliche Verpfuschung der chronischen Krankheiten durch die alte Schule betrauen lassen würde, wenn es hier nicht einige Abhülfe gäbe.

Man darf in solchen Fällen den Kranken nur an ein Senfsamen großes Streukügelchen mit *Mercur. metall. X* befeuchtet, ein einziges Mal stark riechen, und dies Riechen etwa 9 Tage wirken lassen, um die Lebenskraft wieder geneigt zu machen, dem Schwefel (wenigstens durch Riechen an *Tinct. Sulph. X^o*) wohlthätigen Einfluß auf sich zu verstaten, - eine Entdeckung, die wir dem Herrn Dr. Griebelich in Carlsruhe zu verdanken haben.

Von den andern antipsorischen Mitteln (außer etwa *Phosph. X*), hat man weniger Gaben in ähnlichen Zwischenräumen zu reichen nöthig, (von *Sepia* und *Silicea* in längern, ohne Zwischenmittel, wo sie homöopathisch angezeigt sind), um die Absicht zu erreichen, alles von der angezeigten Arznei überhaupt im gegebenen Falle Heilbare zu heilen. *Hep. sulph. calc. X* kann in kürzeren Zwischenräumen, als alle 14, 15 Tage, nicht eingegeben oder gerochen werden.

Es versteht sich, daß, um solche Gaben-Wiederholung zu unternehmen, der Arzt von der ganz richtig getroffenen, homöopathischen Wahl seiner Arznei vorher überzeugt sein müsse.

In **a k u t e n** Krankheiten richtet sich die Wiederholungszeit der passend gewählten Arznei nach dem mehr oder weniger schnellen Verlaufe der zu bekämpfenden Krankheit, so daß sie, wo nöthig, nach 24, 16, 12, 8, 4, auch wohl weniger Stunden zu wiederholen ist, wenn die Arznei zwar ohne Anstoß, - ohne neue Beschwerden zu erzeugen, - bessert, aber für den reißend schnellen und gefährlichen Fortgang des akuten Übels nicht hinlänglich schnell, so daß in der schnellst tödtlichen Krankheit, die wir kennen, in der Cholera, beim Anfange der Erkrankung, alle 5 Minuten ein (bis zwei) Tropfen dünner Kampfer-Aufösung eingegeben werden muß, um schnelle und gewisse Hülfe zu verschaffen, bei der mehr entwickelten Cholera aber ebenfalls Gaben von *Cuprum*, *Veratrum*, *Phosphor* u.s.w. (*X^o*) auf alle 2, 3 Stunden, auch wohl *Arsenik*, *Holzkohle* u.s.w. in ähnlich kurzen Zeiträumen.

Bei Behandlung der so genannten Nervenfieber und anderer anhaltenden Fieber richtet man sich ebenfalls mit der Wiederholung der sich hilfreich erwiesenen Arznei in den kleinsten Gaben nach obiger Cautel.

In syphilitischen Krankheiten reiner Art fand ich gewöhnlich eine einzige Gabe *Quecksilber-Metall* (*X^o*) zulänglich, doch waren auch nicht selten zwei oder drei solcher Gaben nöthig, wo nur die mindeste Komplikation mit Psora ersichtlich war, in Zeiträumen von 6, 8 Tagen gereicht.

Vorzüglich in Dunstgestalt, durch Riechen und Einziehung des stets ausströmenden Arznei-Dunstes eines mit hoher Kraft-Entwicklung einer Arznei-Flüssigkeit benetzten Streukügelchens, welches trocken in einem Fläschchen liegt, wirken die homöopathischen Mittel am sichersten und kräftigsten. Die Mündung des geöffneten Fläschchens läßt der homöopathische Arzt dem Kranken erst in das eine Nasenloch halten und im Einathmen die Luft daraus in sich ziehen, und dann wohl auch, wenn die Gabe stärker sein soll, so mit dem andern Nasenloche ebenfalls riechen, mehr oder weniger stark, je nachdem er die Gabe bestimmt, und steckt es dann, verstopft, wieder in sein Taschen-Etui, auf daß kein Missbrauch damit getrieben werden könne, und wenn er nicht will, bedarfer so keines Apothekers mehr zu seinen Heilungen. Ein Streukügelchen, wovon 10 bis



20 einen Gran wiegen, mit der dreißigsten, potenzierten Verdünnung befeuchtet, und dann getrocknet, behält zu diesem Behufe seine volle Kraft, wenigsten 18 bis 20 Jahre (so weit reichen meine Erfahrungen) u n v e r m i n d e r t, gesetzt auch, daß das Fläschchen indeß auch 1000 Mal geöffnet worden wäre, wenn es nur vor Hitze und Sonnenlicht verwahrt wird. Sollten auch beide Nasenlöcher durch Stockschnupfen oder Polypen verstopft sein, so athmet der Kranke durch den Mund, während er die Mündung des Fläschchens zwischen den Lippen hält. Kleinen Kindern hält man es im Schlafe dicht an das eine und das andere Nasenloch, und kann des Erfolges gewiß sein. Dieses Einathmen des Arznei-Dunstes berührt die Nerven in den Wänden der geräumigen Höhlen, die er durchgeht, ungehindert, und stimmt so die Lebenskraft auf die mildeste und doch kräftigste Weise, heilkräftig um, weit vorzüglicher, als jede andere Art des Eingebens in Substanz durch den Mund. Alles, was nur durch Homöopathik geheilt werden kann (und was könnte sie außer den manuell-chirurgischen [der Handgriffe des Wundarztes bedürftenden] Übeln nicht alles heilen?) an

höchsten chronischen, nicht gänzlich allöopathisch verdorbenen, so wie an akuten Krankheiten, wird am sichersten und gewissesten durch dieß Riechen geheilt. Schon seit länger als einem Jahre weiß ich unter den so vielen Kranken, die meinen und meines Gehülften Beistand suchten, kaum einen vom Hundert zu nennen, dessen chronisches oder akutes Leiden wir nicht mit dem erwünschtesten Erfolge bloß mittelst solchen Riechens behandelt hätten; in der letztern Hälfte dieses Jahres bin ich aber zu der Überzeugung gelangt, (was ich vorher Niemand geglaubt haben würde), daß dies Riechen die Kraft der Arznei, auf diese Weise, wenigstens in gleichem Grade von Stärke und zwar noch ruhiger und doch eben so lange auf den Kranken ausübt, als die durch den Mund genommene Gabe Arznei, und daß daher die Wiederholungs-Zeiten des Riechens nicht kürzer zu bestimmen seien, als bei der Einnahme der materiellen Gabe durch den Mund.

Köthen, im Mai 1833.
Samuel Hahnemann

Glossar

Begriff	Bedeutung
Afterkunst	Dilettantismus, Scharlatanerie
Behuf	Nutzen, Zweck, erhalten, behalten
Cautel	Behutsamkeit, Vorsicht
Gran	ca. 0,063 g (Apotheke)

Impressum

Hahnemann Institut
Privatinstitut für homöopathische
Dokumentation GmbH
Krottenkopfstraße 2
86926 Greifenberg
Tel: 08192-93060
email: info@hahnemann.de
internet: www.hahnemann.de

Bildnachweis Deckblatt:
Hans-Günter Bilger, Renningen